

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 35

Artikel: Verwirrung um Veronika [Fortsetzung]
Autor: Brockhoff, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VERWIRRUNG UM

Veronika

EIN HEITERER ROMAN VON STEFAN BROCKHOFF

2. Fortsetzung

Copyright 1938 by «Zürcher Illustrierte»

Der erste, stumme Auftritt war vorbei, Veronika wartete hinter der Bühne. Es waren plötzlich so viel Kollegen da, was wollten die nur? Da, sie fuhr erschreckt zusammen, wie aus dem Boden gewachsen, standen zwei Leute in schwarzen Masken vor ihr, die mit grimmi- gen Gesten über sie herfielen. Veronika sah überall grinsende Gesichter. Jetzt begriff sie; die andern hatten die Zeitung gelesen und sich mit ihr einen Scherz gemacht. Ihr war gar nicht nach Scherzen zumute, im Gegenteil, das Weinen steckte ganz hoch in der Kehle. In all die Verwirrung hinein platzte Meilinger, der Inspizient: «Wenkhaus, Ihr Auftritt, schnell!»

Sie hatte sich erwartet, sie merkte, daß sie schon zu spät war. Die Lieprecht hatte das Stichwort schon gesagt und sah von der Bühne wartend in die Kulisse. Veronika stürzte herbei, stolperte in der Kulisse über ein Kabel, woraufhin in dem Zimmer auf der Bühne die Schreibtischlampe erlosch, — endlich, etwas taumelnd und mit tränenblinden Augen, tappte Veronika auf die Szene bis dicht vor die Lieprecht und rief, noch ganz atemlos: «Gnädige Frau, es ist schon wieder eingebrochen worden!»

Die Wirkung war verblüffend. Sofort nach dem Satz setzte auf dem dritten Rang und der Galerie ein solch wilder, frenetischer Beifall ein, daß die Leute im Parkett die Bühne vergaßen und erstau nach oben sahen. Immer wieder kam Händeklatschen, Getrappel und Bravorufen von dem «Olymp». Einige Leute, die wohl annahmen, daß der Tatsache des Einbruchs Beifall geklatscht werde und die dachten, der «Olymp» sei von Kleptomanen besetzt, zischten empört, andere, die glaubten, das alles gehöre zum Stück, fanden den Lärm sehr lustig und lachten vergnügt, — ratlos war man allein auf und hinter der Bühne. Veronika stand mit hängenden Armen da und starrte hilflos in den dunklen Zuschauerraum, aus dem immer neue Ovationsstürme hervorbrachen. Und als sie, vollends verwirrt, noch eine kleine Verbeugung andeutete, gab es ein solches Getobe, untermischt mit Gelächern — diesmal nicht nur auf der Galerie, — daß Meilinger schon überlegte, ob er den Vorhang herunterlassen sollte. Die Lieprecht kochte vor Zorn, ihr großer nervöser Ausbruch war ihr völlig vermasselt, schon zweimal hatte sie angesetzt, immer wieder waren ihre ersten Worte im Gelächter erstickt. Sie war auch die erste, die begriff, daß die Ovation Veronika gegolten hatte, und sie zischte ihr wütend zu: «Daran werden Sie noch denken, mein Töubchen!»

Wie Veronika von der Bühne wieder runterkam, wußte sie selbst nicht.

In dem Raum hinter den Kulissen stand Schrah und sah sie kühl an. «Ihre Bühnensicherheit, Fräulein Wenkhaus, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. — Trotzdem: Wenn Sie etwas zum Wohl der Schauspielkunst tun wollen, dann heiraten Sie bald. Sie werden sicher eine gute Hausfrau.»

Veronika war so geknickt von all dem Unglück, daß sie kaum noch in ihre Garderobe gehen konnte. Der Regisseur Dr. Schwendt, der ein gutmütiger Mann war, nahm sie am Arm und brachte sie in den Umkleide- raum. «Ja, ja», meinte er, «ein großer Mann hat zwar mal gesagt, im Theater entscheidet immer die Galerie, aber deshalb darf man sich trotzdem nicht seine ganze Claque auf die Galerie setzen, mein Kind. Man muß es auch ohne Claque schaffen. Heulen Sie nicht, das renkt sich wieder ein, ich werde mit Schrah mal reden.» Er klopfte ihr auf die Backe und schob sie in die Garderobe. Wie ein Häufchen Unglück fiel Veronika auf ihren Schemel.

Und jetzt sollte sie noch mit Andreas Bruck ausgehen? In der Stimmung? Um zehn Uhr wollte er sie am Ausgang erwarten. Wenn sie ihn treffen wollte, dann mußte sie sich eilen. — Nun gerade, dachte Veronika plötzlich trotzig. Jetzt peife ich auf das ganze Theater. Und diese dämlichen Jungens sollen wenigstens nach der Vorstellung umsonst auf mich warten. Diese dummen Bengels! Müssen sie mich so blamieren! Jeder denkt doch jetzt, es sei bestellte Arbeit gewesen. Das Schlimm-

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Veronika Wenkhaus, eine kleine Schauspielerin in einer großen Stadt, möchte furchtbar gern berühmt werden und einmal mehr sagen dürfen als: «Gnädige Frau, es ist im blauen Salon serviert». Alle Bitten bei dem Intendanten Schrah sind vergebens, sie hat nun einmal keinen Namen, sie «zieht nicht», wie der Intendant ihr in einer Unterredung sagt. Ihr pfiffiger Bruder Heiner, ein sechzehnjähriger Gymnasiast, dessen Schulkameraden alle für die kleine Veronika schwärmen, hat sich etwas ausgedacht; wenn ihr Name erst mit dicken Lettern in der Zeitung steht, wird ihre Karriere gemacht sein. Wie stellt man das an? Beschlüssen wird — und am nächsten Tag schon ausgeführt — eine «Entführung». Als Schauplatz hat Heiner die Villa Parkstr. 70 ausgewählt, von der er weiß, daß sie vorübergehend leer steht und daß man durch eine versehentlich nicht verschlossene Kellertür eindringen kann. Heiner will sie dort mit einer Wäscheleine fesseln und sie dann allein lassen. Dann soll sie die Polizei anrufen, die das «arme, überfallene Opfer» befreien und in den Zeitungen groß darüber berichten wird. Der Plan wird programm- gemäß durchgeführt und die Polizei ist eben daran, die «Entführte» nach allen Regeln der Kunst auszufragen. Kommissär Lübbert durchschaut das Manöver, die Polizei zieht sich zurück und der erwartete Erfolg bleibt aus. Bevor Veronika sich aus der leerstehenden Villa entfernen kann, taucht deren Besitzer, Herr Andreas Bruck, auf, der sich auf den ersten Blick in die «Entführte» verliebt. Heiner, der Bruder, schmiedet einen neuen Entführungsplan und möchte zudem durch ein besonderes Manöver den Bühnenerfolg seiner Schwester erzwingen. Abends im Theater hat der zweite Akt der «Lebenden Puppe» begonnen, worin Veronika den einzigen Satz zu sagen hat: «Gnädige Frau» — die «Gnädige» spielte die unausschliche Lieprecht —, «es ist schon wieder eingebrochen worden».

ste war, daß man ihnen nichts sagen durfte, denn sie hatten es ja in der besten Absicht gemacht. Aber warten sollten sie! Während sie mit dem roten Kabriolett davonfuhr und einmal große Welt spielte. Ob Andreas Bruck wohl kommen würde? Sicher vergaß er es. Das war gewiß auch so einer, was sie in Wien ein «Flitscherl» nannten. Verabreden und nachher nicht kommen, das kennen wir. Na, man konnte sich um zehn Uhr ja mal am Bühnenausgang umsehen, man mußte ja so da heraus.

Aber es mußte rasch gehen, es war ja sicher schon spät. Veronika nahm sich nicht mal mehr die Zeit, die Schminksachen wegzuräumen, schnell die Treppe herunter — wenn schon, dann auch pünktlich.

Der Vorplatz zum Bühnenausgang war leer, so übersichtlich leer, daß man nicht lange zu suchen brauchte. Ein paar Autos standen gegenüber auf dem Parkplatz, aber da war kein rotes Kabriolett. Es wäre ja auch komisch gewesen, wenn an einem Abend, wo man so viel Pech hatte, mal etwas geklappt hätte. Ob er vielleicht einen Brief beim Portier abgegeben hatte? Veronika sah in dem Kasten nach, wo die Post lag — nichts, kein Brief, kein Zettel. Zufällig fiel ihr Blick auf die Uhr in der Portiersloge: es war sieben Minuten vor zehn.

Na, so was! Da war sie ja noch zu früh. «Geht die Uhr richtig?» fragte sie mißtrauisch.

«Meine Uhr geht immer richtig», sagte der Portier würdevoll und sah hochmütig über sie hinweg.

Veronika war sehr erleichtert. Jetzt durfte sie freilich nicht hier am Portal stehen bleiben. Einmal des Portiers wegen, und dann machte es überhaupt einen schlechten Eindruck. Der Mann mußte zuerst da sein. Wieder nach oben gehen? Da wurde man vielleicht von irgend jemand in ein Gespräch verwickelt und zu lange aufgehalten. Hinter dem Parkplatz standen ein paar dicke Kastanien, unter denen es ganz dunkel war, da würde sie warten, da würde sie ja sehen, wenn er mit dem Auto ankam. Schnell schlüpfte sie hinter einen der dicken Baumstämme, da wurde sie von niemand gesehen und konnte doch den ganzen Platz beobachten.

Sie stand jetzt schon ein Weilchen. Ob es schon zehn Uhr war? Daß sie auch nie eine Uhr bei sich hatte! Aber na, in der Dunkelheit hätte sie doch nichts sehen können. Vorläufig war auch noch niemand da, kein Herr Bruck, kein rotes Kabriolett. Sicher war er ein Flitscherl. Der Schauspieler Erler kam aus dem Portal; Veronika fiel ein, daß der bis zehn Uhr auf der Bühne beschäftigt war. Wenn der jetzt schon wegging, war es sicher mindestens zehn nach zehn. Nein, jetzt gehe ich, beschloß sie, ich lasse mich nicht zum Narren halten. Ich zähle noch bis acht, wenn er dann noch nicht da ist,

gehe ich weg. Eins, zwei, drei, vier ... Sie war gerade bei der Zahl 36, da rief dicht neben ihr eine leise Stimme «Veronika!»

Erschrocken fuhr sie herum. Neben ihr war plötzlich Andreas. «Ich stehe hier schon seit dreiviertel Zehn, und ich habe mich schon so gewundert, weshalb Sie hier ins Dunkel gehen, statt am hellen Portal zu warten», sagte er und man sah trotz der Finsternis seine leuchten- den weißen Zahnreihen. «Der Wagen steht drüben in der Wilhelmstraße. Wollen wir hinübergehen?»

Veronika war sich noch gar nicht im klaren darüber, wie sie sich verhalten sollte. Der Schreck saß ihr noch etwas in den Gliedern, und dann war sie ärgerlich über ihn, daß er nun gesehen haben mußte, wie lange sie auf ihn gewartet hatte. Etwas Beladigtsein wäre viel- leicht gar nicht schlecht gewesen, aber das war so unbehaglich, sie wußte auch, daß sie das nicht lange durch- hielt, und außerdem hatte sie sich so auf den Abend gefreut. Wenn sie es sich recht überlegte, überwog die Freude, daß er nun doch da war, den Ärger. So be- gnügte sie sich zu sagen: «Was haben Sie mich erschreckt!»

Er tat sehr zerknirscht und versprach, in Zukunft nur im hellsten Lampenlicht zu warten. Da war endlich das rote Kabriolett, es lohnte freilich kaum, einzusteigen, denn das Restaurant des Hotels Vier Jahreszeiten, wo Andreas das Abendessen bestellt hatte, war nur paar Schritte entfernt. Schade, dachte Veronika, sie wäre gern noch etwas gefahren, aber die «Vier Jahreszeiten» hatten den Vorzug, nahe am Theater zu sein, und da kam sicher nachher noch einer der Kollegen hin. Die sollte mal sehen, wie sie ausging. Das beste Lokal der Stadt war für sie, Veronika Wenkhaus, gerade gut genug.

Mit dem Essen freilich hatte man zunächst nichts wie Ärger. Was die Leute nur immer ein Geschrei um die Artischocken machten, es war nichts dran und es schmeckte wie gekochter Pappkarton. Und bei dem Hummer waren auch neun Zehntel Abfall. Nein, danke, kein Kaviar, wie unappetitlich das aussah! Pfui! Da war doch das Roastbeef ein vertrauter fester Punkt in all dem Firlefanz. Nur, daß der Ober einem alles auf den Teller legte, war überflüssig. Außerdem sah er so eingebildet aus, er sollte schon weggehen.

Andreas beugte sich über den Tisch. «Sie machen ein Gesicht wie Hiller Bobbe, die Hexe von Haarlem. So böse! Und ich wollte Ihnen gerade unsern Entführungs- plan erzählen. Soll ich nicht?»

«Doch, doch», Veronika nickte, «erzählen Sie!»

«Also», Andreas rückte seinen Stuhl etwas näher heran, «die Sache ist ganz einfach. Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich draußen vor der Stadt ein kleines Holz- häuschen habe. Da werden Sie paar Tage bleiben und die Leute hier am Theater und an der Polizei erst mal ein bißchen in Angst versetzen. Was wir Ihnen dann später erzählen, können wir uns draußen noch überlegen. Zunächst müssen Sie mal rauskommen. Ich werde Sie also übermorgen nachmittag von meinem Chauffeur in Ihrer Wohnung abholen lassen, das ist ein zuverlässiger Mann, dem kann man trauen. Er fährt Sie raus in das Häuschen und Sie bleiben da, bis ich komme. Sie können draußen kochen und schlafen, es ist alles eingerichtet. Ist Ihnen das recht?»

Veronika sah ihn ein wenig zweifelnd an. «Im Grunde ist es ja sehr unschicklich, daß ich mich von einem alleinstehenden jungen Herrn entführen lasse. Heiner hat auch einen neuen Plan, an dem seine Klassen- kameraden helfen sollen. Manchmal denke ich, es sei besser, wenn ich die Sache mit den Jungens mache.» Es kommt zwar gar nicht in Frage, dachte sie im stillen, niemals werde ich noch was mit diesen dummen Jungens machen, aber es war sicher ganz gut, dem jungen Mann da zu zeigen, daß man noch mehr Eisen im Feuer hatte.

Andreas widersprach denn auch mit einer Entschieden- heit, die einer größeren Sache würdig gewesen wäre. Das erstmal habe Heiner entführt, und der Erfolg sei ja auch darnach gewesen. Jetzt müsse sie ihm auch mal

eine Chance geben. Veronika tat, als kämpfe sie einen schweren inneren Kampf.

Wen hatte die Drehtür da eben in den Saal geschleudert? War das nicht die Lieprecht? Natürlich. Sie stand an der Tür und blinzelte mit kurz-sichtigen Augen in das Gewühl. Veronika richtete sich hoch auf. Hoffentlich sah die Lieprecht sie. Die sollte auch eine Brille tragen bei der Kurzsichtigkeit, aber dazu war sie natürlich zu eitel. Jetzt, jetzt sah sie zu dem Tisch hinüber, jetzt mußte sie sie gesehen haben, wirklich, sie kam, da, was war das? Die Lieprecht ging mit strahlendem Bühnenlächeln auf Andreas zu. «Tag, Andreas!» hörte Veronika sie sagen. «Wo hast du so lange gesteckt?»

Das war doch ein Skandal! Sie kannte ihn und sie duzte ihn sogar! Das hätte sie ihm nicht zugetraut, da hatte sie doch eine bessere Meinung von ihm gehabt.

Vor Aufregung hörte Veronika gar nicht, was Andreas antwortete. Natürlich hatte die Lieprecht sie längst bemerkt, aber bisher mit auffälliger Geflissentlichkeit übersehen. Jetzt wandte sie sich plötzlich um und tat sehr überrascht. «Ach, die kleine Wenkhaus! Sieh mal an! Grüß Gott, mein Engel!» Sie winkte leutselig zu Veronika hinüber. Dann wieder mit vernehmlicher Stimme zu Andreas: «Eine niedliche Kleine, nicht?» Sie zog die einzelnen Worte immer ineinander und hob am Ende jedes Satzes die Stimme. Deshalb klingt auch alles, was sie sagt, noch unverschämter als es so schon ist, dachte Veronika empört und sah interessiert auf die Tanzfläche. Leider war nirgends jemand, dem sie freundlich zunicken konnte. Alles fremde Gesichter.

Andreas setzte sich wieder neben sie, die Lieprecht schwebte davon.

«Man freut sich immer, wenn man gute, alte Bekannte wieder sieht», sagte Veronika in lebenswürdigem Ton zu Andreas und kam sich dabei sehr anzüglich vor.

«Ach Gott!» Andreas lachte etwas wegwerfend. «Alt! Da haben Sie recht. Die Lieprecht! Ihr Vater war mal eine Zeitlang mein Hauptkunde, deshalb muß ich mich bißchen um sie kümmern. Aber ich sterbe nicht vor Sehnsucht, wenn ich sie mal paar Jahre lang nicht sehe. — Wollen wir tanzen?»

Sie schoben sich durch das dichte Gedränge der Tanzfläche, die viel zu eng war für die vielen Leute. Es war doch schön, so mit ihm zu tanzen, noch schöner als gestern, wo sie neben ihm auf der Schreibtischkante saß. Er sprach gar nichts beim Tanzen, das war auch gut so. Am liebsten hätte sie auch die Augen geschlossen, aber das fiel doch zu sehr auf.

Da war wieder die Lieprecht. «Bei Damenwahl hole ich dich», sagte sie zu Andreas und lachte. Sie sollte sich unterstehen! Aber hier gab es ja zum Glück keine Damenwahl. Gott sei Dank! Und selbst wenn! Sie würde sich dann auch jemand holen, wenn Andreas mit der Lieprecht ginge. Er war überhaupt eben viel zu nett zu ihr gewesen, er hätte ruhig kühler sein können. Sie würde sich jetzt auch mal bißchen umsehen, da drüben saß so ein netter Blonder, bißchen jung noch, aber na, — er guckte schon dauernd her, und Veronika schickte ihm jetzt mal einen aufmunternden Blick. Da, schon stand er auf und kam, das war zu rasch, jetzt mußte sie ablehnen, sie wollte doch wieder mit Andreas tanzen.

Der Blonde stand schon da und verbeugte sich.

Wenn ich ihm einen Korb gebe, das ist auffällig. Na, schön, gehe ich schon mit! Andreas ist es nicht recht, das sehe ich. Ich bin ja auch gemein, nur weil er der Lieprecht höflich geantwortet hat, werde ich eifersüchtig und benehme mich kindisch. Was redet der Blonde? Daß er sich sehr freut, mit mir tanzen zu dürfen? Ja gewiß, mein Herr, schon gut. Aus der Nähe ist er übrigens nicht mehr so hübsch wie von weitem. Andreas sieht viel besser aus. Hoffentlich ist der Tanz bald zu Ende. Wo ist Andreas? Der Tisch ist leer. Sicher will er mal nach dem Wagen sehen. Na, so etwas! Ich sehe nicht recht! Er holt die Lieprecht und tanzt mit ihr! Das muß man sich ansehen! Hätte er nicht mal einen Tanz sitzen bleiben können? Der Blonde ist doch ganz nett. Daß er jung ist, ist kein Fehler, älter wird man von selbst. Wo sind sie jetzt? Da! Wie sie auf ihn einredet. Sicher erzählt sie ihm was von mir. Vielleicht die Blamage von heute abend. Gemein wäre das. Aber ich traue es ihr zu. Jetzt lacht er auch noch. Gott sei Dank, der Tanz ist zu Ende. Nein, danke, mein Herr, Sie brauchen mich nicht weiter zu bringen. Auf Wiedersehen, ja sicher, bald wieder. Du wirst dich umsehen, mein Lieber, ich gehe jetzt heim! Schluß!

Andreas wartete schon am Tisch.

«Ich möchte nach Haus», erklärte Veronika.

Er sah sie einen Augenblick an und schien etwas zu lächeln. Dann zahlte er und stand auf. Er machte in der Richtung, wo die Lieprecht saß, eine knappe Verbeugung, so das war richtig, kühl und gemessen. Vielleicht war es wirklich ganz harmlos, und sie hatte sich umsonst geärgert. Schließlich war es doch ein sehr schöner Abend gewesen. Wie der Wagen raste! Er

hätte ruhig langsamer fahren sollen. Oder noch einen Umweg machen. Da war schon die Oranienstraße.

Der Wagen stand. Es war ganz dunkel. Nur auf dem Schaltbrett flammte ein kleines rotes Licht auf. Andreas strich ihr sanft über das Haar und gab ihr vorsichtig und zart einen Kuß auf den Mund. Sie lag still wie ein Lämmchen in dem roten Ledersitz.

Als sie an dem Bordstein stand, kurbelte er das Wagenfenster herunter und sah sie strahlend an. «Schlaf gut!» sagte er.

«Du auch!» nickte sie zurück.

Der Wagen surrte schon wieder.

«Und wer wird dich übermorgen entführen, Heiner oder ich?» rief er.

Sie fand endlich die Sprache wieder und brüllte in den Motorlärm: «Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!»

*

«Lokales und Provinzielles: Rätselhafter Ueberfall. Die Schauspielerin Veronika Wenkhaus, wohnhaft Oranienstraße 3, wurde gestern in einem fremden Haus von der Polizei unter seltsamen Umständen gefunden. Das junge Mädchen gab an, von zwei maskierten Leuten verschleppt worden zu sein, da diese ungehinderten Zugang zu einem ihrer Wohnung benachbarten Juwelengeschäft haben wollten. Wir geben diese Vermutung jedoch nur mit Vorbehalt wieder, da sie nicht ganz einleuchtend scheint.»

Mit einer Stimme, die langsam buchstabierend von einem Wort zum andern stelte, hatte Flimmerjakob vorgelesen. Jetzt sah er die beiden andern an. «Was haltet ihr davon?» fragte er.

Max und Mulne war es anscheinend gar nicht darum zu tun, ihre Meinung zu äußern. Max, der jüngste von ihnen, war eifrig beschäftigt, sich mit einem kleinen Apparat auf Vorrat Zigarettens zu rollen. Mulne saß wie ein dickes, unförmiges Faß in der Ecke auf dem Fußboden und hatte gerade in den Nachmittagsschlaf übergehen wollen. Er erklärte, in diesem Zustand keine geistige Arbeit leisten zu können und begann sofort laut und regelmäßig zu atmen, wie jemand, der im tiefen Schlaf liegt.

Flimmerjakob warf ihm einen mitleidig-geringschätzigen Blick zu und wandte sich dann zu Max. «Also, red du wenigstens!»

(Fortsetzung Seite 1065)

Pfister Möbel
sind handwerklich
gediegen und preiswert

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- und Fuß-
mißbildungen. Verlangen Sie
Gratifikationskarte Nr. 14. Keine
Korkziegel, jeder Läsion
verwendbar. Eigene Patente.
„Extension“, Zürich 7, Rütli-
str. 4. Frankfurt a.M., Amsterdam, Stockholm.

BIER
seit Jahrtausenden!

JAGER-MÄRCHEN

Welche Blauband

ist die beste?

Selbstverständlich ist,
daß die teurere besser sein muß, sagt der Durchschnitts-
raucher und greift zur helleren gleichmäßig geformten
Blauband. Der raffinierte Blauband-Raucher aber, sucht
nicht so lange heraus, denn er weiß:

1. Daß unter der Marke Blauband nur eine Qualität herge-
stellt wird, mit der gleichen Einlage, dem gleichen Umblatt,
dem gleichen Deckblatt. Daß aber Unterschiede in der
äußern Form durch die 100%ige Handarbeit bedingt sind.
2. Daß der Unterschied zwischen Zweistern **, Einstern *
und ohne Stern nicht innerlich in der Qualität, sondern
nur äußerlich in der Form besteht, und nach beendigter
Fabrikation nur durch die Auslese bestimmt wird.
3. Daß man auch für 10 Rappen eine ganz erstklassige
Brissago erhalten kann, wenn man auf die Marke

Blauband

achtet, und zwar nicht nur oberflächlich auf
das Band, sondern auf den Garantiestempel.

Wer sparen will, merkt sich das

FABRICA
TABACCHI
IN
BRISAGO

Max zuckte die Achseln. «Nix zu reden. Ich hab das Mädchen ja nicht verschleppt. Und ins Juwelengeschäft hab ich auch nicht einbrechen wollen.»

«Hab nicht —. Natürlich hast du nicht! Aber du kannst doch vielleicht. Verstehst du nicht? Da kann man doch vielleicht was mitmachen!»

Max wurde aufmerksam. «Du meinst? — Vielleicht! Man müßte den Laden mal besichtigen.»

Flimmerjakobs breites Gesicht zog sich in breite zufriedene Falten. «Na, siehst du, Goldkind», lachte er, «das meine ich ja. Und zwar wirst du dir jetzt mal dein Rad nehmen und dir die Juwelen gegenüber Oranienstraße 3 ansehen. Ich werde lieber zu Hause bleiben, denn ich bin hier zu bekannt und beliebt. Wenn mich ein Polizist sieht, könnte er gleich so viel Spaß an mir haben, daß er mich nicht mehr losläßt. Du bist ja noch ein unbeschriebenes Blatt. Also los! In einer halben Stunde kannst du wieder zurück sein!»

Nach einem Augenblick Überlegen zog Max wortlos eine Windjacke über und verschwand. Flimmerjakob sah ihm zufrieden nach und holte dann die Zeitung wieder hervor.

Es dauerte fast drei Viertelstunden. Mulme schnarchte genußvoll in seiner Ecke, und Flimmerjakob war schon eifrig beim Studium der Annoncenseite, als Max endlich zurückkam. Er war völlig durchnäßt, draußen hatte ein Frühlingsgewitter eingesetzt und die Straßen waren überschwemmt. Max trocknete sich mit dem Taschentuch Haar und Gesicht und begann dann in breitem Dialekt seinen Bericht.

Mit dem Juwelengeschäft, das war also nichts. Es war überhaupt kein Juwelengeschäft, es war eine bessere Jahrmarktsbude, mit lauter unechtem, wertlosem Krimskram. Das kostbarste Stück der Auslage sei ein Ring mit einem Similistein zum Preis von zehn Mark gewesen.

Flimmerjakob knüllte die Zeitung zusammen und warf sie wütend in die Ecke. «Auf nichts kann man sich verlassen!» brummte er.

Nein, gab auch Max zu, da sei nichts zu machen und das Mädchen habe da offensichtlich geschwindelt. Wegen der Diamanten werde er keine Scheibe einschlagen. Aber etwas anderes sei ihm aufgefallen: Gegenüber dem Juwelengeschäft, im Erdgeschoß des Hauses Oranienstraße 3, sei ein großes Pelzgeschäft, Nikolas & Co., da stünden kostbare Sachen im Fenster, tolle Dinger —, Max schnalzte genießerisch mit der Zunge.

Flimmerjakob wiegte den Kopf. «Schon wieder Pelz?» meinte er zweifelnd. «Man soll die Branchen wechseln.»

Gewiß, Max war grundsätzlich auch der Ansicht, aber diesmal sei die Situation besonders günstig.

Wieso, wollte Flimmerjakob wissen.

Na, mit der Schauspielerin, dieser Wenkhaus, von der das im Blatt gestanden habe. Das sei ein Mädchen von etwa zwanzig Jahren, das eine kleine Wohnung über dem Pelzgeschäft habe. Ein Zimmer gehe nach vorn, nach der Straße, und dies Zimmer liege genau — nicht über dem eigentlichen Verkaufsraum — aber über einem kleinen Nebengemach, einem Lagerraum. Wenn man mal paar Tage, oder besser, paar Nächte in die Wohnung der Schauspielerin könnte und den Fußboden bißchen öffnen würde, wäre man schnell unten bei den Pelzen.

Der Plan sei in der Anlage nicht schlecht, mußte Flimmerjakob beipflichten. Aber schließlich sei die Schauspielerin auch noch da. Falls die nicht gerade einen Schlaf habe wie Mulme hier in der Ecke, dann werde sie ja sicher auf die Dauer dadurch gestört, daß man nachts drei Schritt neben ihrem Bett anfangs, den Zimmerfußboden zu durchsägen.

Max gab zu verstehen, daß auch er schon die empfindsame Konstitution der jungen Dame in Betracht gezogen habe. Sie müsse natürlich mal für paar Tage verschwinden. Auch das habe er sich schon überlegt. Einer von ihnen müsse irgendwo ein Auto mieten, bei der Schauspielerin vorfahren und erklären, er sei vom Intendanten geschickt, sie solle sofort mit ihm ins Theater fahren, es sei dringend. Wahrscheinlich werde sie darauf hereinfallen. Wenn er sie dann mal im Auto habe, fahre er einfach mit ihr weg — wohin, das müßte man sich noch überlegen. Dann müsse man sie irgendwo zwei bis drei Tage versteckt halten, während man den Einbruch bei Nikolas & Co. ausführe. Zu überlegen sei nur, wo man sie hintue in den fraglichen Tagen.

Flimmerjakob dachte eine Weile nach. Dann kam ihm eine Idee. Er habe hier einen Schwager, einen Schwagermann, wie Jakob sagte. Dieser Schwager habe einen Bruder und der Bruder wiederum habe hier in einem Vorort, in Martinstal, einen Garten und in dem Garten ein kleines Häuschen. Der Bruder des Schwagers also sei nun vor paar Tagen, das wisse er genau, zusammen mit seiner Frau weggereist, er habe zwei Wochen Urlaub und er sei diesen ganzen Urlaub über im Harz. Das Häuschen sei also in den nächsten zwei Wochen leer. Wenn man sich eile und die Sache sofort ins Werk setzt, könne man das Häuschen vielleicht dazu benutzen.

Max war begeistert. Er erklärte, jetzt brauche man um die Geschichte keine Sorge mehr zu haben. Und die Schauspielerin wegzukriegen, das werde er schon übernehmen. Er habe Glück bei den Mädchen, ihm könne keine was abschlagen. Er strich sich unternehmungslustig über seinen kleinen, schwarzen Schnurrbart und zog sich die Krawatte zurecht, als stehe er

schon jetzt vor der Schauspielerin. Auch Flimmerjakob gab gern zu, daß Max wohl der Mann sei, einem Mädchen den Kopf zu verdrehen, und daß er deshalb auch der Geeignetest sei, diese kleine Wenkhaus aus dem Haus zu bringen.

Mulme wachte aus tiefem Schlaf auf und erklärte, daß er kein Auge zugetan habe —, eine Bemerkung, die schon so formelhaft geworden war, daß sie kaum noch zur Kenntnis genommen wurde. Mit ein paar Worten wurde er über den Plan unterrichtet, woraufhin er — wie immer — mit gewichtigem Kopfschütteln erklärte, das müsse alles genau überlegt werden. Trotzdem war er bereit, jetzt mit Max zusammen wegzugehen, um die Situation in der Oranienstraße und in dem Schreiber-gartenhäuschen noch etwas auszukundschaften.

Als die Tür hinter den beiden zuging, holte sich Flimmerjakob die Zeitung wieder hervor, strich sie sorgfältig glatt und las mit zufriedener Miene noch einmal die Nachricht, daß es der Polizei trotz eifriger Nachforschungen noch nicht gelungen sei, den Dieben, die vor kurzem in das Pelzgeschäft Brenner und Heß eingebrochen hätten, auf die Spur zu kommen; die Nachforschungen gingen jedoch weiter.

Flimmerjakob nickte der Zeitung aufmunternd zu.

*

Es war schon etwas nach fünf Uhr, als Veronika am Neuen Museum ankam. Ueber Mittag war ein schweres Gewitter niedergegangen, kurz und heftig, und die Straßen hatten voller Wasser gestanden. Dann war die Sonne wieder hervorgekommen, sie stach jetzt noch heißer als zuvor und ließ den feuchten Boden in der plötzlichen Wärme dampfen, als würde er von unten geheizt. Die Luft war klar und durchsichtig, und der Neroberg, der wie ein dicker, runder Plumpudding über der Stadt thronte, sah so nah aus, als stünde er mitten zwischen den Häusern.

Das Neue Museum war ein modernes, graues, von niedrigen Arkaden umgebenes Gebäude. Die Eingangshalle, die der Grabkapelle Karls des Großen in Aachen nachgebildet war, war ein besonderes, stets mit Stolz gezeigtes Schmuckstück der Stadtverwaltung. Vor dem Eingang, am Kopf einer breiten Freitreppe, saß in monumentaler granitner Größe und in ausgesprochen olympischer Haltung Johann Wolfgang v. Goethe, der es der Tatsache, daß er selbst die «Farbenlehre» für sein epochalstes Werk hielt, verdanken mochte, einen so bevorzugten Platz am Portal einer rein naturwissenschaftlich-geologischen Sammlung zu erhalten.

(Fortsetzung folgt)

An kritischen Tagen
Pyramidon
BAYER
DIE SCHMERZSTILLENDE TABLETTEN




**Fräulein
Barbara Tschümperli**

lebt ein geruhames Dasein. Vormittags widmet sie sich ihrem Haushalt und nachmittags gibt's immer ein Plauderstündchen bei ihr. Daß ein guter Kuchen oder feine Guetzli nicht fehlen dürfen, ist Ehrensache. Und ein ums andere Mal sagt Fräulein Barbara, wenn die Damen ihr Gebäck loben: «Ja, es geht eben wirklich nichts über

das macht die Speisen so lecker
Paidol
150 Rezepte kostenlos von Ditschler & Co., St. Gallen, erhältlich

Schnebli
Albert-Biscuits



leicht verdaulich, wohlschmeckend;
zur Kranken- und Kinderpflege
unentbehrlich.
In allen besseren Geschäften der
Lebensmittelbranche erhältlich.

**Frauen, welche
an Nerven-
schwäche**

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begleiterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilmittel Institut Niederrhein** (Ziegelbrücke). Ge-
gründet 1903.
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

INSTITUT JUVENTUS
HANDELSHOF ZÜRICH
URMETER 31.35
Maturität - Handelsdiplom
50 Fachlehrer - Beste Erfolge



„Schönes Haar gewirrt!“

Besonders praktisch,
da gleich
gebrauchsfertig:

**SCHWARZKOPF
EXTRA-MILD „FLÜSSIG“
EXTRA-BLOND „FLÜSSIG“**
in preiswerten Flaschen
zu Fr. —.90 und Fr. 3.—!

*
Auch Ihr Coiffeur
wäscht gern Ihr Haar mit
Schwarzkopf-Extra-Mild
oder Extra-Blond „Flüssig“.
Sie brauchen es nur zu
wünschen!

*
Wenn Sie es eilig haben, gibt
schönes Haar in 3 Minuten:
**SCHWARZKOPF
TROCKEN-SCHAUMPON**
die Haarwäsche ohne Wasser!

„Das wird bestimmt
eine hübsche Aufnahme!“

Wie seidig Dein Haar in der Sonne schimmert und glänzt — ein fabelhaftes Bild!“ „Weißt Du auch, woher das kommt? Eine ganz einfache Sache: mein Haar ist so schön geworden und die Frisur hält so gut, seit ich es ständig mit **SCHWARZKOPF** pflege!“

Das seifenfreie, nicht-alkalische „Schwarzkopf“ gibt es in 2 Sorten: für jedes Haar „Extra-Mild“, Beutel 45 Rp., für Blonde „Extra-Blond“, 50 Rp. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen gesunden, mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haars.

SCHWARZKOPF
EXTRA-MILD * EXTRA-BLOND
das garantiert nicht-alkalische Shampoo!
DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL